

**Traueransprache für
Hans Werner Dannowski
5. Dezember 2016, 13.00 Uhr**

„Darum nehmet einander an wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Liebe Edith, lieber Christoph, liebe Beatrix, liebe Freundinnen und Freunde von Hans Werner Dannowski, liebe große Trauergemeinde!

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“ Nun ist die Stunde des Abschieds von Hans Werner Dannowski. Noch einmal ist er in unserer Mitte und wir sagen Adieu in **seiner** Marktkirche in Hannover.

Wir sehen den großartigen Prediger auf der Kanzel. Er flaniert im Seitenschiff bei der Führung durch eine Ausstellung. Er steht hier am Lesepult bei seinen Dankesworten aus Anlass seines 80-zigsten Geburtstags. Ach, an wie vielen Orten sehen wir ihn: im Sprengelmuseum, in den Straßen Hannovers, in den Klöstern Niedersachsens. Und all jene, die viele Jahrzehnte mit Hans Werner teilten, legen noch andere Orte dazu. Die St. Marien-Kirche in Göttingen, seine erste Gemeinde, das Predigerseminar in Imbshausen, sein Ort als Studiendirektor. Und auf den Reisen in so viele Städte, an so viele Orte. Und Du, Edith, die Du ihm am nächsten warst durch mehr als ein halbes Jahrhundert, legst noch ganz andere Räume und Plätze dazu, die ihn und Euch beide zusammen zeigen; so wie den ersten: Johannesstift, Berlin- Spandau. Als Hans Werner und ich vor einigen Monaten zusammensaßen, er im Wohnzimmer in seinem Lieblingssessel, und die Trauer teilten über einen guten Freund, den wir verloren hatten und den ich zu Grabe tragen musste, da meinte er, durchaus mit einem kritischen Blick auf Traueransprachen: „Empfehle ihn Gott! Red’ so, dass Gott in frohgemut aufnimmt in sein Reich.“

Hans Werner Dannowski Gott zu empfehlen? Der charmante und herzliche Kollege? Der väterliche Freund? Der geistesgegenwärtige Weltbeobachter und kluge Kulturbürger? Empfehlen muss man ihn gewiss nicht. Denn auch dieser wunderbare Mensch wird vor Gott nicht in seinen Werken bestehen sondern in seinem Glaubensweg. Auch in seinem Zweifel und seiner leidenschaftlichen Suche, in Christi Verheißung zu leben. Er hat mit einem aufgeklärten Gestus Menschen neugierig gemacht auf ein undogmatisches Christentum und dabei fröhlich viele Grenzen übersprungen.

„Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; abrechnen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit: weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit.“

Hans Werner war in der Familie ein Nachzügler; der Bruder 11, die Schwester 9 Jahre älter. „Der kleine Hansi saß unter dem Schreibtisch seines Vaters und dachte nach.“ Dieses frühe Bild, wie Du es erzähltest, Edith, zeigte ihn als Kind, so wie wir ihn später kannten: neugierig, nachdenklich und eigenständig. Doch auch später blieb er, trotz aller Nähe und Intensität in der Begegnung oft ein wenig „für sich“.

Seine **Weltneugier** entstand früh. Als Schüler und junger Mann entdeckte er die Großstadt Hamburg. Nach der Grundschule im zweiten Heimatort Ramelsloh, machte er 1953 in Harburg Abitur und nutzte die Großstadt als kulturellen Echoraum. Kammerspiele und Schauspielhaus, Kunsthalle und Kino. Anfang der 50iger Jahre fand in diesen Ausflügen seine Sehnsucht nach Welterfahrung eine erste Erfüllung. Für ihn als Angehöriger einer Generation, die Teile der Kindheit und Jugend in Krieg und Flucht verloren hatte. Von der Flucht sprach er nie. Er ließ diese Erfahrung mit der Mutter auf dem Karren, dem Familiensilber im Rucksack über das Haff tief im Inneren verborgen.

Seine **Gottesneugier** entstand auf dem Evangelischen Kirchentag in Hamburg 1954. Die Berufung zum Theologiestudium hörte er in der Abschlusspredigt von Hanns Lilje auf dem Kirchentag. Diese Rede gab dem Suchenden einen Weg, dem er bis zu seinem Tod treu blieb: in radikaler **Gott-** und **Weltoffenheit** Spuren des Glaubens zur Sprache zu bringen.

Ein Prüfer hatte unter seinem Examina bei der 1. Theologischen Prüfung in November 1959 ihn skizziert: „Vermag selbständig zu denken, klar zu ordnen und präzise zu formulieren.“

Eine seiner großen Qualitäten war seine Sprachbegabung. Seine Predigten waren keine Belehrungen sondern geistlich anspruchsvolle Erkundungen. Erkundungen, die sich – auf der Suche nach Gott - dieser Welt auslieferten. Diese Leidenschaft für das Wort ist sein Markenzeichen geblieben. Er hat in dieser Kirche eine Predigtkultur initialisiert, die bis heute Maßstab geblieben ist. Die Leidenschaft des Redners war ihm immer Anreiz und Pflicht zugleich. Oft harte Pflicht. Wenn er schweres leicht machte und uns fernes nah brachte, dann hatte er dafür lange in Gedanken und im Wort gearbeitet. Das galt auch dann, wenn es um Bilder, Film oder Musik ging, denn auch

diese Erfahrungen mussten ja wieder Sprache werden. Diese unablässige Arbeit ließ Hans Werner auch Erwartungen enttäuschen. Auch an Euch, Edith und Christoph konnte er oft nicht das erfüllen, was er sich vorgenommen hatte oder ihr erhoffet. Der Ort, an dem er sich am wohlsten fühlte, blieb ihm die **Stadt**. Und so wurde das Amt des Stadtsuperintendenten für ihn **sein großer Auftrag**. Die Stadt ist der Lernort der Kirche und er wurde zum engagierten Vermittler zwischen diesen beiden Größen.

Das Miteinander des Verschiedenen und Fremden war Anspruch und Verlockung. Für Orte der Gegensätze hatte er eine Intuition. Diese Haltung ließ ihn offen werden, ja initiativ für den jüdisch-christlichen Dialog und für das Miteinander der Religionen in unserer Stadt. Wo wären wir ohne seine großen Dialoge und Vorarbeiten für die Einsichten in Schuld, Anerkenntnis der Verantwortung und toleranter Partnerschaften.

Er sammelte Menschen um seine Interessen. Netzwerker. Schon ein Jahr nach dem Antritt als Stadtsuperintendent gründete er die Stadtdekanekonferenz in Deutschland, die bis heute wirkt und aktiv ist.

Seine Stimme hatte Gewicht, sein Urteil war begründet: In der Kirche, in der Gesellschaft, in der Politik. In der Marktkirchen-Gemeinde, im KollegInnenkreis, in dieser Stadt. Dazu verhalf ihm seine große Unabhängigkeit; seine Freiheit. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“

Von einem Satz bei Sören Kirkegaard ließ er sich besonders inspirieren: „Die Ästhetik ist die treuloseste aller Wissenschaften. Jeder, der sie recht geliebt hat wird in einem gewissem Sinne unglücklich, wer sie aber niemals geliebt hat, der ist und bleibt ein Vieh.“ Aus vollem Herzen konnte er diesem Satz zustimmen und blieb darin ein leidenschaftlich Suchender und manchmal ein unglücklich Liebender. „Ohne Bild,- Ton- und Bewegungswelten“, schreibt er „kann auch der Glaube nicht leben, wird ort- zeit und geschichtslos. So wird die Liebe zur Ästhetik eine Schwester des Glaubens sein.“¹ Was könnte man Erzählen vom Kunstliebhaber, dem Cineasten, dem Musik- und Theaterfreund. Gott wird seine Freude haben an diesem Gesprächspartner.

So warmherzig er in der Begegnung war, so hatte er zugleich eine große Beherrschung in seinen Gefühlen. Vieles blieb für ihn privat oder persönlich. Was ihn emo-

¹ Hans Werner Dannowski, Der ist und bleibt ein Vieh. In: Kirchen – Kulturorte der Urbanität. Kirche in der Stadt, Bd.6, Hamburg 1995, S.184

tional am stärksten bewegte war die Musik. So gehört das Buch über die Bach-Kantaten zu den kostbaren Selbstäußerungen. Als ich ihn wenige Wochen vor meinem Dienstantritt 2011 nach langen Krankheitstagen in der MHH besuchte, kündigte er dieses Buch schon an: „Darüber will ich schreiben!“ An der Grenze des Lebens empfand er bei Bach eine existentielle Gewissheit, wie er sie sonst kaum gefunden hatte.

Auch für den Glauben an die Auferstehung brauchte Hans Werner das, womit er anderen so nahe kam: Poesie. Er schrieb einmal: „Die Auferstehung kommt nicht aus der Überzeugungskraft der Vernunft, sondern aus der Klarheit und Würde der Poesie. Es bleibt das Entscheidende, dass Menschen vom Sog der neuen Welt in der Auferstehung Christi erfasst werden und in den Lobgesang einer neuen Welt einstimmen.“ (Der Himmel lacht, S.52)

Poesie war für ihn nicht nur Sprache. Sie fand sich wieder in der Anhaftung des Außergewöhnlichen und Transzendenten, ob in Musik oder Film oder Bild. Wenn man Gott nicht entfliehen kann, dann sind all die kulturellen Zeichen des Sichtbarmachens, des Hörbar-werdens nicht nur menschliche Raumfüllungen. Sie sind ein Geschmack für die Ewigkeit. Sie geschehen im Resonanzraum Christi! Das Konzert der Kultur ist eine große metaphysische Inszenierung.

In die Freiheit, in die wir geworfen sind, werden unsere Sprache und unser Gesang, unser Spiel und unser Tanz eine Antwort auf Christus sein. Wir spielen in dieser schwebenden Welt und dieses Spiel spielte kaum einer so, wie Hans Werner. Immer wieder gilt zu erinnern, dass die Kirchen in ihren verschiedenen Traditionen von Beginn an der Gewissheit des Glaubens einen künstlerischen Ausdruck gegeben haben. In der Musik und der bildenden Kunst ebenso wie in der Architektur. Die Spielarten und Sprachen sind vielfältig und deshalb verwundert es nicht, wenn immer wieder auch die schärfsten Glaubens-Kritiker in der Kunst von Christus etwas spüren. Cioran, ein verzweifelt Suchender Religionsphilosoph schreibt: „Wenn wir Bach hören, sehen wir Gott aufkeimen, sein Werk ist gottheitgebärend“.² Die Präsenz Christi legt unzählige kulturelle Spuren und die Absolutheit der Wirklichkeit zerbricht. Was für ein unglaublicher Trost ist es, dass diese brüchige Welt eine Heilung erfährt in ihm, unserem Herrn.

² Cioran, Von Tränen und von Heiligen, GW S.376

Aber der Hymnus schwebt nicht nur im Schöpfungslob, sondern er schaut nach vorn: Alles auf Christus hin! Durch ihn alles versöhnt. Auf ihn hin: Frieden der Welt.

Hans Werner hat zum Ende Gott das Leben abgetrotzt: Manchmal Monat um Monat, manchmal Woche um Woche. Dessen war er sich bewusst. Und so gab es eine Reihe von Anlässen, in denen man in seinen Worten Abschiedsgedanken in besonderer Form hören konnte. Beim Empfang aus Anlass der Generalversammlung von Interfilm vor gut drei Jahren hier in Hannover sprach er, der verdiente Ehrenpräsident, über die Floskel: „Wir sehen uns“. Er hat von der verschwommenen Linie zwischen Versprechen und Täuschung gesprochen, wenn man im Vorübergehen bei freudiger Begegnung sich diesen Satz sagt. „Wir sehen uns“. Meist ist man dann auf dem Weg und weiß, dass es ein Wiedersehen zum Beispiel auf den Filmfestivals nicht mehr geben wird. Das Leben bietet zu wenig Zeit, um all das zu sagen und zu teilen, was man sich wünscht.

„Darum! Nehmet einander an“ - so möchte man mit Hans Werner folgern- schon jetzt und hier in dieser vorläufigen und vergehenden Zeit.

„Darum nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

So wissen wir ihn geborgen, in dem, was er geglaubt hat.

Und bleiben mit ihm, dem „selig Befreiten“ in alle Ewigkeit verbunden.

Hans Werner, wir sehen uns!

Amen